Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 79. Sonntag den 1. Oktober. 1843.

Der Verschwundene.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Kaum war, wie durch ein Wunder, die größte drohendste Gefahr vorüber, kaum richteten Matrosen und Passagiere ihre Blicke wieder hoffnungsvoll in die Zukunft, da gedachte auch Sir Henry seines bis jetzt vergessenen Wärteramts aufs Neue. Mit finsterm Unmuth gewahrte er Fanny an Williams Seite, der Haß gegen ihn erwachte stärker als jemals in seiner Brust, er gebot seiner Nichte mit strengem Ernste, wieder in ihre wohlverwahrte Kajüte zurückzukehren; allein jetzt war Fanny nicht mehr das schüchterne Mädchen, das sich seinem Willen geduldig unterwarf, der Himmel selbst hatte sie aus ihrem Gefängniß befreit, hatte ihr den Geliebten zugeführt, und nun sollte keine menschliche Macht mehr im Stande seyn, sie ihm wieder zu entreißen. Sir Henry gerieth fast außer sich vor Wuth, als er diese, so gänzlich unerwartete Erklärung aus Fannys Mund vernahm; er erinnerte sie an seine Rechte als Oheim, drohte ihr, Gewalt zu gebrauchen, wenn sie ihm nicht gutwillig gehorche, und vergaß sich in seinem Zorne so weit, daß Fanny, um ein öffentliches ihrer eigenen Ehre nachtheiliges Aufsehen zu meiden, zwar endlich nachgab, jedoch mit der unvorsichtigen Bemerkung, daß dies nur für den gegenwärtigen Augenblick und nur aus Rücksicht auf die Lage, in welcher sie sich befinde, geschehe. Es war am dritten Morgen nach jenem glücklich überstandenen fürchterlichen Sturme, als der wachthabende Matrose oben im Mastkorbe „Land" rief. Laut jauchzend wiederholte die ganze Schiffsgesellschaft dies tröstliche Wort. Alle drängten sich auf das Verdeck und wollten, Jeder der Erste, das heiß ersehnte Rettungsufer schauen; denn schon hatte sich ihrer, während das Schiff auf gut Glück fortgetrieben wurde, aufs Neue die tödtliche Angst bemächtigt, daß sie sammt ihrem Fahrzeug eine Beute der Wellen werden müßten, wenn ihnen der Allmächtige nicht bald den sichern Hafen zeige. Je größer also die Furcht der Armen gewesen, um so höher stieg jetzt ihr Entzücken beim Anblick des nach und nach immer deutlicher aus den Wellen auftauchenden lachenden Eilandes, woselbst sie Erholung und Ruhe zu finden hofften; ja, die Freude darüber war so gränzenlos, hatte sich aller Herzen so gänzlich bemächtigt, daß sie nicht einmal der so natürlichen Besorgniß Raum ließ, die Insel möge von einem wilden Volke bewohnt seyn, das ihnen entweder die Landung verwehren oder ihrem Leben auf andere Weise Gefahr drohen könnte. Zum Glück war dies nicht der Fall; denn nachdem der Kapitän eine passende Stelle zum Ankerwerfen gefunden hatte, wurden einige der beherztesten Matrosen an das Land gesandt, um dasselbe näher zu untersuchen und den Zurückgebliebenen Nachricht zu geben. Die Abgeordneten fanden es, so weit sie auch vordrangen, zu ihrer großen Freude gänzlich unbewohnt und von den herrlichsten Fruchtbäumen beschattet, mit üppigem Grün bedeckt, von silberklaren Quellen durchrieselt, an deren Ufern nie gesehene Blumen in tausendfachem Farbenschmelz die süßesten Wohlgerüche aushauchten. In der Entfernung von ungefähr einer halben Stunde vom Ufer dehnte sich ein undurchdringlicher Wald in unabsehbarer Länge vor ihnen aus, der sich über eine niedrige Gebirgskette hinwegzog und in blauer Ferne aus dem Gesichtskreis verlor. Keine Spur verrieth, daß hier jemals ein menschliches Wesen gehaust, daß dieser Boden jemals von einem menschlichen Fuße betreten worden wäre, ja außer einigen ihnen gänzlich unbekannten Vögeln, die im hohen Grase herumhüpfend sich bei ihrer plötzlichen Erscheinung scheu in die Luft erhoben, hatten sie auch noch kein vierfüßiges Thier erblickt, das diese paradiesische Einöde belebt hätte. Die ganze Schiffsgesellschaft eilte nach empfangenem genauen Bericht der zurückkehrenden Matrosen, sich selbst von dem Wunder der neu entdeckten Insel zu überzeugen, als deren Herren und Meister sie sich vor der Hand mit Recht betrachten durften. Alle theilten beim Anblicke derselben das gleiche namenlose Entzücken, priesen die nie gesehenen Schätze der herrlichen, üppig blühenden Natur und dankten dem Himmel, daß er sie gerade hieher geführt, ihnen gerade hier den sichern Zufluchtsort bereitet hatte. Die nothwendigen Anstalten für ihre, mindestens eine Zeit lang dauernde Ansiedelung wurden nunmehr ohne Zögern getroffen; bald erhoben sich leichte Hütten vom Boden, die, einem kleinen indianischen Dorfe nicht unähnlich, ihnen Schutz und Obdach gewährten. Jeder bestrebte sich, das Seinige zur Arbeit beizutragen; jeder erhielt seinen eigenen ihm angewiesenen Wirkungskreis. Während ein Theil der Matrosen sich mit dem hier ganz besonders ergiebigen Fischfang abgab, mußte der andere sich mit der Ausbesserung des Schiffes beschäftigen. Trotz alle dem unterließen sie jedoch nicht, so weit als möglich in den mächtigen Urwald einzudringen, um ihre Neugierde zu befriedigen und seine seit Jahrtausenden verborgenen Geheimnisse zu ergründen. Inzwischen genoß Fanny, obgleich von ihren Peinigern noch immer aufs strengste bewacht, doch hier auf der Insel etwas mehr Freiheit, als auf dem Schiffe; es war ihr schon mehr als einmal gelungen, den alten Matrosen, ihren treuen Briefboten zu sprechen, welcher auch nicht unterlassen hatte, ihr eine Bemerkung mitzutheilen, die sie in ihrer Lage allerdings beunruhigen mußte. Tom, so hieß der Alte, berichtete ihr nämlich, daß ihr Oheim, Sir Henry Smith, schon seit einiger Zeit viel heimlichen Verkehr mit dem Kapitän van Horn treibe, daß seine Unterredungen mit ihm oft Stunden lang dauerten, folglich einen sehr wichtigen Gegenstand betreffen müßten, und daß er, bald nach ihrer Ankunft auf der Insel, im zufälligen Vorübergehen den Sir Henry habe sagen hören: „Ich mache Euch zum wohlhabenden Manne, wenn Ihr mir behülflich seyn wollt, meinen Plan auszuführen! Hegt keine Bedenklichkeiten; denn ich habe Alles reiflich überlegt. Wir laufen nicht die geringste Gefahr dabei; es führt nur ein einziger Weg zum Ziel, und gerade diesen hat uns der Thor ja selbst gezeigt." So räthselhaft diese Worte klangen, so leicht ward es

Fanny, dieselben auf William zu beziehen; denn nur er konnte der Thor seyn, den ihr Oheim meinte! Aber welchen Weg wollte er einschlagen? was war sein Plan? und wozu bedurfte er der Mitwirkung des Kapitäns? Diese Fragen lasteten schwer auf ihrem bekümmerten Herzen; sie beschwor den alten Matrosen, William, der zu ihrem größten Schmerz bis jetzt noch keinen Versuch gemacht hatte, sie zu sehen, gleichfalls von dem, was er gehört, zu unterrichten, ihm beizustehen, wenn ihm etwa Gefahr drohen sollte. Aber alle Versprechungen Toms konnten dennoch ihr liebendes Herz nicht beruhigen, das von namenloser Angst, von peinlichen Zweifeln gefoltert ward. Dieser Zustand fortwährender innerer Aufregung vermehrte natürlich ein Anfangs nur leichtes Uebelbefinden, das sie seit einigen Tagen befallen hatte, und das sie endlich das Bett zu hüten nöthigte. Es war nicht Gleichgültigkeit, nicht ein allmäliges Erkalten der früheren glühenden Leidenschaft, daß William, seitdem er sich auf der Insel befand, wirklich noch keinen Schritt gethan hatte, sich der Geliebten zu nähern; es war nur die feste Ueberzeugung, für jetzt nichts gegen ihren Oheim unternehmen zu können, nur der seinem Herzen gewaltsam abgerungene Entschluß, ihrem theuern Anblick zu entsagen, damit ihre Peiniger keinen neuen Anlaß fänden, sie zu quälen. Durch diesen sich selbst auferlegten Zwang wurde ihm der Aufenthalt auf der Insel, wie reizend er für jeden Andern seyn mochte, immer unerträglicher, er mied seine Gefährten, irrte Tage lang im Walde umher und klagte den mächtigen Riesen der Urwelt sein namenloses Leid, den Augenblick mit heißer Ungeduld herbeisehnend, in dem es ihm endlich vergönnt seyn würde, mit männlichem Muthe um Fannys Besitz zu kämpfen. Allein Tage und Wochen vergingen, bevor er die Erfüllung des Wunsches erwarten, bevor er hoffen durfte, das allzu stark beschädigte Schiff zur Fortsetzung der Reise wieder in Stand gebracht zu sehen. Durch den alten Matrosen Tom, der sein gegebenes Versprechen redlich gehalten, der William vor Sir Henry und seinem eigenen Kapitän treu gewarnt hatte, erhielt er zuweilen Nachricht von seiner geliebten Fanny; sie war noch immer sehr leidend und wurde schärfer als jemal bewacht. Keiner von ihren Reisegefährten durfte nach Toms Aussage sie besuchen, Niemand außer dem Kapitän Sir Henry's Hütte betreten, ja Tom behauptete sogar, man gebe die edle Jungfrau absichtlich für kränker aus, als sie sey, um entweder die Ausführung eines geheimen Planes dadurch zu erleichtern, oder mindestens einen Jeden von ihr entfernt zu halten, der einst gegen das grausame Verfahren ihrer Peiniger zu zeugen vermöge. Daß alle diese Nachrichten Williams Seelenqual aufs Höchste trieben, daß sein Zustand beinahe an Verzweiflung gränzte, war eben so natürlich, als daß er von nun an, die frühere Vorsicht vergessend, tausend Versuche wagte, sich ihr zu nahen, die er mehr als sein Leben liebte; sie scheiterten jedoch alle an den listigen Maßregeln der drei Verbündeten, und so mußte er diese Versuche denn endlich aufgeben, mußte sich abermals in Geduld fassen, von der Zeit das Ende seiner Leiden erwarten. Nach Monden langem, ungeduldigem Harren nahte der Augenblick der Erlösung endlich heran! Schon hatte der Kapitän Alles zur Weiterreise vorbereitet, schon hatte er sämmtliche Matrosen an Bord gesandt, um das Schiff segelfertig zu halten, und die Stunde der Abfahrt bestimmt, nur William und die Familie Smith befanden sich in der Nacht, welche dem zu ihrer Abreise festgesetzten Morgen voranging, noch am Lande, weil Ersterer im Stillen hoffte, die Geliebte auf dem Wege nach dem Strande zu sehen, ihr wohl gar ein paar Worte zuflüstern zu können; da trat schon ziemlich spät zu Williams größtem Erstaunen der Kapitän in seine Hütte, entschuldigte seine Erscheinung zu dieser ungewohnten Stunde mit der Wichtigkeit seiner Botschaft und bat den Ueberraschten mit verstörter Miene, ihm augenblicklich zu folgen, indem Miß Fanny Osborne dem Tode nahe sey, ihn noch einmal dringend zu sehen begehre, und Sir Henry Smith, so ungern er es auch geschehen lasse, diesen Wunsch der Sterbenden doch nicht zu verweigern wage. Starr vor Entsetzen, keiner Ueberlegung, keines klaren Gedankens mächtig, ja sogar kaum fähig, sich aufrecht zu erhalten, ließ sich William fast bewußtlos von dem Kapitän fortziehen, der ihn auch ohne Zögern bis in die Nähe von Sir Henrys Wohnung brachte; hier gab van Horn ein leises Zeichen, das, wie er sagte, ihre Gegenwart ankündigen und die Sterbende auf seinen Anblick vorbereiten sollte. Aber kaum war dies geschehen, als William sich plötzlich von hinten überfallen, zu Boden geriffen und seinen Mund mit einem dicken Tuche verstopft fühlte. Noch wußte der Unglückliche nicht, was mit ihm vorging, noch konnte er die Absicht seiner Peiniger nicht errathen, da wurde er schnell emporgehoben, man verband ihm die Augen, zwang ihn, zweien Führern, die ihn bei beiden Armen ergriffen, zu folgen, und schleppte ihn hierauf, ohne einen Laut von sich zu geben, mehrere Stunden auf oft von Schlingkraut überwucherten, von herabhangenden Zweigen gehemmten Wegen fort, bis man endlich stille stand, die Binde von seinen Augen nahm und er bei dem die riesigen Bäume nur schwach durchdringenden Mondlicht in seinen Führern, oder vielmehr Entführern, die beiden Smiths nebst dem von jenen erkauften schändlichen Verräther, dem Kapitän van Horn, erkannte. Sir Henry ließ ihn über das, was mit ihm vorging, nun nicht länger mehr in Zweifel. Kaum hatte der unglückliche William sich einigermaßen erholt, als Ersterer mit höhnischem Lächeln ausrief: „Wundert Euch nicht, edler Sir, daß wir Euch, freilich auf etwas unsanfte Art, hieher bemühten! mich däucht jedoch, Ihr seyd hier besser aufgehoben als auf dem Schiffe, das Euch schon morgen, wie Ihr wähntet, nach Philadelphia, dem heiß ersehnten Ziel Eurer Wünsche, führen sollte, um mir und meinem Sohne daselbst Alles zu rauben, was das Leben Herrliches und Wünschenswerthes beut. Ihr habt Euch während unserer Reise arglistig in das Herz meiner thörichten Nichte einzuschleichen gewußt, habt dies Herz von dem Manne abgewendet, dem es zugehörte, der ihr Gatte werden sollte, und den Ihr um sein ganzes irdisches Glück zu betrügen gedachtet. Aber das soll Euch wahrlich nun und nimmermehr gelingen! Ihr sollt Sir Jakob Osbornes Erbe nimmer werden, nimmer im Vollgenuß seiner Güter schwelgen, an seiner Tochter Seite prunkend einherschreiten und den getäuschten Oheim, den hintergangenen Bräutigam höhnisch verlachen. Hier diese Insel wird, denk ich, Raum genug haben, Euch und Eure stolzen Pläne für immer aufzunehmen. Hier, mein edler Sir, mögt Ihr in Zukunft hausen, mögt Euch unbeschadet in Euren Verführungskünsten üben; denn hier werdet Ihr mindestens keine Gelegenheit finden, fremdes Eigenthum zu rauben, lange genährte Wünsche zu zerstören und Euch tückisch des Sieges über Eure Gegner zu erfreuen." — Von namenlosem Entsetzen ergriffen, starrte William, dem man während Sir Henrys Rede den Knebel aus dem Munde genommen, seinen furchtbaren Feind an. — „Wie!" rief er endlich mit bebender Stimme aus, „hab ich recht gehört? wär es möglich? Ihr könntet Euern Haß so weit treiben? könntet grausam genug seyn, von hier abzureisen und mich allein auf dieser wüsten Insel zurückzulassen? Nimmermehr! das könnt, das werdet Ihr nicht!" — „Ich kann und werde es, zweifelt nicht daran, es ist so, wie Ihr sagt;" antwortete Sir Henry gelassen, „und fürwahr," fuhr er fort, „Ihr dürft Euch nicht beklagen; denn einem Räuber, — als solchen muß ich Euch mir gegenüber betrachten, — gebührt der Tod! Ich aber will mich nicht mit Eurem Blut beflecken, will mein Gewissen nicht mit einem Mord belasten; darum mögt Ihr leben, jedoch an einem Orte leben, wo Ihr mir nicht mehr schaden, meinen Weg nicht mehr durchkreuzen könnt!" — „Ha, schändlicher Bösewicht! unmenschlicher Barbar!" schrie William außer sich vor Wuth, „darfst Du ein solches Verbrechen wagen? wird man mich nicht vermissen, nach mir fragen? wird mein Vater, werden meine Freunde nicht Alles aufbieten, meinen Aufenthalt zu erforschen? wer-

den sie den Verlorenen nicht aufsuchen, nicht die strengste Rechenschaft über mein plötzliches Verschwinden von Euch fordern?" — „Seyd deshalb gänzlich außer Sorgen," entgegnete Sir Henry spöttisch lächelnd, „Vater und Freunde sollen Euch von dieser Stunde an nicht mehr zu den Lebenden zählen; morgen schon erfahren unsere Gefährten auf dem Schiffe das Mährchen Eures Todes, dasselbe wiederholen wir bei unserer Ankunft in Philadelphia Jedem, der nach Euch fragen sollte; drei Zeugen, wie Ihr wissen werdet, gelten selbst vor Gericht. Ihr seht also, für uns ist gar nichts zu befürchten; was aber Euch betrifft, so werdet Ihr es Euch gefallen lassen, daß wir Euch an einen dieser Bäume binden, damit Ihr nicht etwa auf den Gedanken gerathet, uns zu folgen. Ihr habt dann reichlich Muße, über Vergangenheit und Zukunft nachzudenken, könnt ungestört erwägen, ob es wohl gethan war, mit räuberischer Faust nach fremdem Eigenthum zu greifen, könnt, wenn Ihr wollt, sogar um die verlorne Geliebte weinen." — „Spart Euren Hohn, Unmensch!" schrie William zürnend, „mein Leben ist in Eurer Gewalt, nehmt es hin! nur laßt mich Fannys Schicksal noch erfahren, laßt mich wissen, ob auch sie ein Opfer Eurer Rache ward; diese einzige Gunst könnt und müßt Ihr mir gewähren." — „Ich kann und will es," antwortete Sir Henry gelassen, „weil ich weiß, daß diese Kunde Eure Qualen mehrt! Auch Fanny ist von nun an todt für die Welt, da die Wahnsinnige von Euch, ihrem Verführer, nicht lassen will. Was aber ihr Loos seyn, wohin ich sie bringen werde, sollt Ihr nie erfahren; und nun genug! kommt, meine Freunde, daß wir unser Werk vollenden, denn wahrlich es ist die höchste Zeit." — Nach diesen Worten wurde der unglückliche William ergriffen und an einen der stärksten Bäume festgebunden. Vergebens beschwor er seine Peiniger, ihn nicht auf diese qualvolle Weise zu morden, umsonst bat er Sir Henry, ihn lieber gleich zu tödten. „Ich vergieße kein Blut!" rief dieser mit unerschütterlicher Ruhe, „ich bin kein Mörder; allein die Pflicht der Selbsterhaltung fordert, daß ich meinen Feind unschädlich mache. Dürft Ihr Euch beklagen, indem ich Euch dem Schutze des Himmels übergebe? Ihr steht unter seiner Obhut! will er es, so wird er Eure Bande lösen; wo nicht, so fallt Ihr als ein Opfer Eurer Schuld, nicht meiner Rache, und meine Hand bleibt rein von Eurem Blut." Kaum hatte Sir Henry geendet, als er sich mit seinem Sohne Eduard und dem Kapitän van Horn eiligst von diesem Schauplatz des Jammers entfernte. Die Verwünschungen, das verzweifelnde Angstgeschrei des unglücklichen William scholl den Fliehenden nach. Immer schneller wurden ihre Schritte, immer rastloser verfolgten sie ihren Rückweg; dessen ungeachtet schien es ihnen, als töne die Stimme des armen Gefesselten immer lauter und lauter in ihre Ohren, als durchdringe sie den ganzen Wald, als rufe sie ein tausendfaches Echo hervor, das ihre Sinne zu verwirren drohe. Erst als sie sich wieder in der Nähe ihrer Wohnungen befanden, verließ sie das unheimliche Grauen, das sie plötzlich überfallen hatte und besonders den Kapitän schon jetzt an einen höhern Richter mahnte.

Längst war die schöne Insel, die ihnen Schutz und Zuflucht gewährt, den Blicken der Reisenden entschwunden, längst das Mährchen von Williams und Fannys Tod auf dem Schiffe verbreitet, Niemand gedachte mehr ihrer, als der alte Tom, der mit einem Male tiefsinnig geworden zu seyn schien und wie ein Träumender umherschlich, während die unglückliche Fanny im untersten Raume des Schiffes in einem kleinen Verschlage eingeschlossen war, den der Kapitän mit Hülfe eines vertrauten Dieners für sich eingerichtet und wohin man sie auf van Horns Veranlassung heimlich gebracht hatte. Hier schmachtete das bejammernswerthe Opfer der niedrigsten Habsucht, hier büßte die Arme das zweideutige Glück unermeßlichen Reichthums; denn fest entschlossen, die Schätze des verstorbenen Sir Jakob Osborne, es koste, was es wolle, in seine Gewalt zu bringen, hatte ihr Oheim, gleich bei der Nachricht von dessen Tod, den Plan entworfen, sie mit seinem Sohne Eduard zu vermählen, ein Plan, auf den Letzterer, seines Vaters Gesinnungen theilend, mit der größten Bereitwilligkeit einzugehen Willens war. Die Standhaftigkeit, womit Fanny sich diesem Beschlusse ihres Oheims widersetzte, ihre Liebe zu William, und endlich ihre feste Erklärung, daß sie noch am Altare zurücktreten, daß sie die Gesetze ihres Vaterlandes gegen den Mißbrauch seiner Gewalt in Anspruch nehmen werde, überzeugten Sir Henry, daß es nicht möglich sey, auf diesem Wege sein Ziel zu erreichen; er mußte daher einen andern wählen, mußte den Kapitän van Horn, dessen habsüchtigen Charakter er längst durchschaut hatte, in sein Interesse ziehen, und wie ihm dies gelang, wie er mit Hülfe des Letzteren die ganze Gesellschaft zu täuschen, sie durch das Vorgeben von Fannys immer gefährlicher werdender Krankheit auf die Nachricht ihres wirklich erfolgten Todes vorzubereiten, wie er endlich, in Philadelphia angekommen, sich in den Besitz ihres Vermögens zu setzen wußte, — Alles dieses ist den richtenden Augen der Welt jetzt klar geworden, es bleibt dem Erzähler daher nichts übrig, als hinzuzufügen, auf welche Weise der alte Tom aus seinem Gefängnisse auf dem „Phönix," in das ihn der über manche seiner Aeußerungen unruhig gewordene Kapitän hatte bringen lassen, befreit wurde. Robert Warrington und sein Freund Burton bemerkten nach kurzer Zeit, daß der von ihnen gerettete alte Sklave Daniel kein gewöhnlicher Mensch sey, daß er eben so viel Klugheit als Erfahrung, eben so viel Scharfsinn als Muth besitze; sie nahmen daher keinen Anstand, ihm ihren Argwohn gegen Sir Henry und den Kapitän, so wie ihren Wunsch, Gewißheit in dieser Sache zu erhalten, mitzutheilen. Auch ohne durch Sir Henrys Mißhandlungen zur glühendsten Rache aufgereizt zu seyn, würde Daniel schon aus Dankbarkeit für seine Wohlthäter sich mit jugendlichem Feuer bereit erklärt haben, alles nur Mögliche zu thun, um das so höchst wahrscheinliche Verbrechen entdecken zu helfen, um wie viel eifriger gelobte er seinen Beschützern daher jetzt die größte Thätigkeit im Aufsuchen des einzigen Mannes, der ihre Zweifel lösen könnte, da es denjenigen zu entlarven galt, der ihn in Schmach und Elend gestoßen hatte. Nach reiflicher Ueberlegung wurde beschlossen, daß, da trotz aller bereits angewandten Bemühungen der Matrose Tom nicht aufzufinden war, die Nachforschungen nach ihm im Hafen, ja sogar auf dem „Phönix" selbst fortgesetzt werden müßten. Unter dem Vorwande, ihm ein Geheimniß anvertrauen zu wollen, ließ Daniel den Kapitän eines Tages um eine geheime Unterredung auf seinem Schiff ersuchen, die van Horn auch sogleich gewährte. Hier gab er sich demselben als den alten, von Sir Henry verstoßenen Sklaven Osborne's zu erkennen, der gekommen sey, ihr beiderseitiges Glück für immer zu gründen, wenn van Horn ihm zuvor die strengste Verschwiegenheit und den ihm gebührenden wohlverdienten Lohn eidlich geloben werde. Nach dieser Einleitung erzählte er dem Kapitän, Sir Jakob habe ihn kurz vor seinem Tode zu sich beschieden, habe ihm mit beinahe kaum hörbarer Stimme vertraut, daß ein großer Schatz an Gold und Juwelen im Keller seines Hauses vergraben sey, den er stets für Nothfälle aufbewahrt, habe ihn hierauf schwören lassen, das Daseyn dieses Schatzes seiner Tochter Fanny, sobald sie in ihrem Vaterlande angekommen, treulich anzuzeigen, bis dahin aber gegen Jedermann davon zu schweigen und diesen seinen letzten Willen gewissenhaft zu erfüllen, sofern ihm die Ruhe eines Sterbenden heilig sey. Daniel fuhr fort, er wisse gar wohl, daß Miß Fannys allzufrüh erfolgter Tod sein Gelübde zwar nunmehr gelöst habe; allein Sir Henrys Grausamkeit, seine Härte, der Hohn, womit er ihn aus dem Hause gestoßen, heische Rache. Er dürfe nie ein Wort von dem Daseyn des Schatzes erfahren; gelobe ihm dies der Kapitän und könne er ihm Gelegenheit verschaffen, unbemerkt in das nunmehr von Sir Henry bewohnte Haus seines verstorbenen Herrn zu gelangen, dann wolle er den Schatz an dem nur ihm allein bekannten Orte ausgra-

ben und redlich mit ihm theilen. Daniels List gelang wider alle Erwartung; van Horns Geiz lockte ihn sogleich in die Falle, denn von Golddurst geblendet, durchschaute er die Unwahrscheinlichkeit des ihm erzählten Mährchens nicht und sah sich im Geiste schon im Besitz unermeßlicher Reichthümer, um die er Sir Henry, den eigentlichen Erben, keinen Augenblick zu betrügen anstand. Die Schwierigkeiten, den alten Sklaven unbemerkt in das Haus des Verstorbenen zu bringen, machten, was Jener vorausgesehen, natürlicher Weise öftere Zusammenkünfte mit Daniel nothwendig; dieser fuhr daher fast täglich nach dem „Phönix," suchte sich mit der Mannschaft desselben zu befreunden und wußte in der That die Neigung eines jungen Matrosen in so hohem Grade zu gewinnen, daß dieser ihm nicht nur sein ganzes Vertrauen schenkte, sondern ihm sogar die durch einen wunderbaren Zufall entdeckte Gefangenschaft des armen Tom verrieth. Jetzt hatte Daniel das Ziel seiner Wünsche erreicht! Er theilte nunmehr dem jungen Matrosen mit, was diesem zu wissen nothwendig war, ohne doch das ganze Geheimniß zu verrathen. Wilm erklärte sich bereit, den armen Gefangenen zu befreien, sobald sich eine schickliche Gelegenheit dazu zeige; er benützte, nachdem er mit Daniel für jeden möglichen Fall die nöthige Verabredung getroffen, eine finstere, stürmische Nacht zu Toms Flucht und entkam glücklich mit ihm in einem von zwei starken, muthigen Matrosen geleiteten Kahne, der sie ans nahe Ufer in Daniels Arme und endlich unter den besondern Schutz der beiden Freunde Robert und Burton brachte. —

Hier hielt der Vorlesende inne. Die tiefste Stille herrschte rings in dem weiten Saale; kein Laut entfloh den Lippen der Anwesenden; kein Athemzug ward hörbar. Endlich nach einer ziemlich langen Pause erhob sich Sir Henry Smith von seinem Sitze, blickte mit stolzer, fast trotziger Miene umher und fragte dann mit beinahe unglaublich scheinender Fassung:

„Ist das Mährchen nun zu Ende, wodurch diese ganze ehrenwerthe Versammlung getäuscht werden soll? Hat sich die kühne Phantasie unserer schlauen Gegner endlich einmal in der Erfindung eines Lügengewebes erschöpft, das ersonnen ward, mich meines Erbes zu berauben und uns Alle ins Verderben zu stürzen? — Doch, dem Himmel sey Dank! es bedarf hier mehr als leerer Worte, mehr als wohlerfundener Lügen; es bedarf der Beweise, bevor man den Angeklagten richtet und verdammt!"

„Das Mährchen, wie Ihr es nennt," entgegnete Roberts Anwalt mit ruhigem Ernst, „müßte, Eurer Meinung nach, hier allerdings zu Ende seyn; allein es hat sich eine Fortsetzung desselben gefunden, die Euch vielleicht noch wunderbarer, noch unglaublicher als das bisher Gehörte erscheinen wird; leiht mir daher, gern oder ungern, auch ferner Euer Ohr, und habe ich ausgesprochen, dann widerlegt mich, wenn Ihr könnt."

Auf einen Wink des obersten Richters nahm Sir Henry nach diesen Worten seinen früheren Platz wieder ein. Die ganze Versammlung lauschte abermals mit gespannter Erwartung auf den ferneren Vortrag von Sir Roberts Anwalt. Dieser zog ein zweites Heft hervor, neigte sich ehrerbietig vor den Richtern und begann: (Schluß folgt.)

Miszellen.

Die Reisegefährtin. — Zu Anfang Septembers fuhr ein Herr Lampton aus der Umgegend von London in seinem Cabriolet nach der Stadt. Unterwegs traf er eine wohlgekleidete Dame, die ihn bat, sie mitzunehmen. Nach einer Fahrt von einer halben Stunde gab die Dame Zeichen des Unwohlseyns von sich. — Hr. Lampton zog sein Riechfläschchen heraus und brachte sie wieder zu sich. Darauf erklärte die Dame, sie könne das Fahren nicht vertragen, und bat, sie aussteigen zu lassen. Lampton glaubte bemerkt zu haben, daß unmittelbar vorher ihr Arm ihn umschlungen hatte. Er griff in seine Seitentasche und vermißte zwei Fünfpfundnoten. „Sie haben mich bestohlen!" rief er und hielt die Schöne mit Gewalt zurück, welche hinaus wollte. Diese faßte ihn am Hals und zerkratzte ihm das Gesicht, er aber gebrauchte seine Fäuste. Während dieses Kampfes trabte das Pferd fort und hielt endlich vor einer Schenke an. Wirthe und Gäste trennten die Kämpfenden. Während man einen Constabel holte, ließ die Dame ein Papier fallen. Man hob es auf und fand, daß es eine Fünfpfundnote war. Die Dame sah dieser Entdeckung gleichmüthig zu, ergriff eine Tabakspfeife und rollte ein Papier zusammen, um damit die Pfeife anzuzünden. Man fiel ihr in den Arm, nahm ihr das Fidibus ab und erkannte in demselben die zweite Banknote. Sie konnte nun den Diebstahl nicht leugnen, aber sie verweigert hartnäckig die Nennung ihres Namens und wird demnach als namenlose Diebin gerichtet werden.

Basel, vom 22. Sept. Es ereignete sich heute hier ein so trauriger als seltsamer Fall: Der früh Morgens angekommene Züricher Eilwagen brachte — eine Leiche als Passagier. Noch aufrecht sitzend, so daß sein (wie es scheint durch Schlagfluß erfolgter) Tod bis zum Aussteigen von keinem der Mitreisenden war bemerkt worden, ward der plötzlich Verstorbene, der vor zwei Stunden noch munter die Anhöhe von Augst bestieg, vor dem Posthause todt gefunden. Der Verstorbene wollte, dem Vernehmen nach, aus seiner Heimath (Graubünden) nach Frankreich zurückkehren, wo er als Conditor etablirt war. — Alle nur irgend mögliche Wiederbelebungsversuche sind augenblicklich, und unter Leitung der tüchtigsten Aerzte, — leider aber vergeblich — angewendet worden.

Ein scheußlicher Duell-Mord, wie er nicht selten in den südlichen und westlichen Staaten der Union vorkommt, hat vor Kurzem in Louisiana stattgehabt. Ein neuerwähltes Congreßmitglied, Labranche, glaubte sich nämlich durch einen Zeitungs-Artikel der Baton Rouge Gazette beleidigt, und rächte sich durch persönliche Mißhandlung des Redakteurs Hueston. Letzterer forderte Jenen auf doppelläufige gezogene Büchsen, und wurde, nachdem sechs Schüsse gewechselt worden waren, von Labranche so schwer verwundet, daß er nach fünf Stunden starb.

In Dresden ist jetzt einmal wieder die Sitte des Hutabnehmens öffentlich in die Scheere genommen worden, die bekanntlich vor einigen Jahren auch in Magdeburg, jedoch vergeblich, angefochten wurde. Der Dresdener Verfechter gegen die Sitte, Dr. H., nennt sie eine lästige, kostspielige und der Gesundheit nachtheilige Sitte, und gibt ihr hauptsächlich das so häufige Ausfallen und Grauwerden der Haare, die Platten der jungen Männer schuld, weil der Kopf, der unter seiner Bedeckung immer transpirire, plötzlich und oft im ärgsten Zugwinde entblößt und dadurch erkältet werde.

In dem Leben des Königs der Franzosen spielt die Zahl 13 eine seltsame Rolle. Er wurde 1773 geboren, wanderte 1793 aus und kehrte 1813 zurück, er steht jetzt im 13. Jahre seiner Regierung, nach 13 Jahren wird der Graf von Paris mündig. Der König hat 13 Palläste, die Civilliste beträgt 13 Millionen, am 13. Juli starb der Herzog von Orleans, der König hat 13 Kinder und Enkel, und sein Leben war schon 13 Mal bedroht.

Seltenheit. — In München hat der verstorbene Advokat v. Batz, der unverheirathet war und keine bedürftigen Verwandten hinterließ, sein ganzes Vermögen von 200,000 Gulden der Advokaten-Wittwenkasse vermacht.